

PREDIGT HILDESHEIM, LAETARE, 18.3.2012, Phil.1,12-21, St. Andreas
Superintendent Helmut Aßmann

12 Ich lasse euch aber wissen, liebe Geschwister: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten.

13 Denn daß ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen anderen offenbar geworden

14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind um so kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.

15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht;

16 diese aus Liebe, denn sie wissen, daß ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;

17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.

Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;

19 denn ich weiß, daß mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,

20 wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern daß frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, sei es durch Leben oder durch Tod.

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich sehr, daß wir diesen Predigttext sozusagen zufällig zum heutigen Wahltag für die Kirchenvorstände bekommen haben. Er bringt zwei zentrale Dinge auf den Punkt, die für die Arbeit und das Leben in einer christlichen Gemeinde fundamental sind. Bis heute und unverkürzt. Kurioserweise widersprechen sich die beiden Dinge auf den ersten Blick und aufs erste Hören:

Erstens: es kommt bei der Verkündigung des Evangeliums und der Arbeit im Reich Gottes gar nicht so sehr auf die menschlichen und technischen Feinheiten an.

Hauptsache ist lediglich, daß die Hauptsache die Hauptsache bleibt, wenn man das mal so salopp ausdrücken darf. Darum geht es vor allem.

Zweitens: diese Gelassenheit ist allerdings keine Selbstverständlichkeit, sondern sie ist – und bleibt eine Frucht des Glaubens. So etwas kann nur jemand sehen und sagen, wenn Christus in ihm groß und lebendig geworden ist.

Schauen wir jetzt genauer hin: Paulus schreibt diesen Brief aus einem Gefängnis heraus. Wahrscheinlich, ganz genau lässt sich das nicht ermitteln, ist er in Rom, dafür spricht jedenfalls die Erwähnung des Prätoriums und die im weiteren Verlauf des Briefes erwähnten Angehörigen des Kaiserhauses. Aber es könnten, so die neutestamentlichen Fachleute, auch Ephesus oder Caesarea am Mittelmeer sein.

Sei dem, wie es wolle. Paulus beschreibt im Brief an die Philipper in der Sache weniger, wie es ihm selber körperlich ergeht und welche Strapazen er um seines Glaubens auf sich nehmen muß, sondern schaut sich das Ganze nur unter einem einzigen Gesichtspunkt an: inwiefern dient es dem Evangelium? Wie lässt sich die Situation daraufhin verstehen, daß sein Auftrag, die Verkündigung des Reiches Gottes, darin zum Zuge kommt. Das ist insofern interessant, als die Gemeinde in Philippi nach seinem eigenen Empfinden die ihm liebste auf dem europäischen Kontinent, ja vielleicht überhaupt die liebste seiner Gemeindegründungen ist. Man sollte eigentlich vermuten, daß es ihm gerade deswegen ein Anliegen sein könnte, mal richtig zu sagen, wie es ihm ums Herze ist, was für ein Schicksal das Leben in römischen Gefängnissen ist und wie ihm übel mitgespielt wird. Gerade die Philipper könnten an seinem persönlichen Geschick besonders intensiv Anteil nehmen.

Geschieht aber nicht. Er sagt geradezu programmatisch: „Wie es um mich steht, das ist nur zur Förderung des Evangeliums geraten“. Denn, so führt er aus, gerade der Umstand, daß ihm außer seiner leidenschaftlichen Verkündigung nichts vorgeworfen werden kann, sorgt natürlich dafür, daß es diese eigenartige Form von Vergehen ist, die alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der entscheidende Punkt, auf den Paulus sogar im Gefängnis hinweist, lautet also:

Sieh nicht so sehr darauf, wie es Dir geht, sondern frage danach, was es für den Glauben an Christus und den Lauf des Evangeliums bedeutet. Bekümmere dich nicht so sehr über das, was du anders gemacht oder gedacht haben würdest, sondern freue dich über jeden Fortschritt, der gelungen sein mag. Klage nicht über die Bedingungen, unter denen du dein Leben als Mitarbeiter im Reich Gottes führst oder führen musst, sondern suche den Weg, der geeignet ist, auch unter diesen Bedingun-

gen Gott zum Lob und der Gemeinde zum Leben zu verhelfen. Nimm die Arbeit in der Kirche und der Kirchengemeinde weniger als einen Kampfplatz, auf dem der Beste sich durchsetzen soll, als vielmehr als einen Chor, der einen gemeinsamen Gesang anstimmen soll. Das macht nur den Blick aufmerksamer und klarer, sondern auch das Herz und die Seele fröhlicher.

Und jetzt wird es genau an diesem Punkt sehr interessant, auch kirchlich und theologisch – ein kleines Lehrstück für die Arbeit in einem Kirchenvorstand. Paulus erwähnt, daß es einige seiner mitgefangenen Brüder gibt, die offenkundig mit ihm nicht gut stehen oder wenigstens seine Art und Weise der Verkündigung des Glaubens nicht teilen. Es ist hilfreich und ein wenig tröstlich, sich das vor Augen zu führen: auch am Anfang der Ausbreitung des Christentums geht es menschlich, sehr menschlich zu. Selbst im Knast und selbst im Umfeld des Paulus finden sich also die Streitereien, die aus der christlichen Gemeinde und aus jeder menschlichen Gemeinschaft nicht wegzubekommen sind.

Unter den Begleitern des Paulus sind Leute, die Christus verkündigen, aber das nicht aus Eifer für den Glauben tun, sondern wegen anderer Motive. Paulus nennt ein paar dieser Motive, allesamt bekannt, wenig ersprießlich und immer wieder kräftezehrend, wenn sie auf den Plan treten. Einige also predigen aus Neid – Neid auf Paulus natürlich, weil der immer im Mittelpunkt steht; einige tun es aus purer Streitsucht – soll es geben, bis heute – einfach nur, um anderen damit an die Karre zu fahren und auf sich aufmerksam zusammen; einige aus Eigennutz – man kann sozusagen die eigenen Interessen gut mit dem Auftritt als Prediger verbinden; es sind ja nicht nur immer lautere Motive, die einen auf Kanzeln, Bühnen und Katheder treiben; und einige gar, um Paulus schlichtweg zu schaden, aus welchem Grund auch immer. Paulus schweigt sich hier dezenterweise in den Einzelheiten aus. Das alles sieht nicht nach einem erfolgreichen Missionsunternehmen aus, sondern klingt vergleichsweise holprig und in sich uneins. So begann das Christentum, und so ist es im Grunde bis heute. Alles nichts Neues oder, besser, Altes.

Aber nun kommt der Satz schlechthin: „Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber“. Man denkt, man hört nicht richtig. Egal, warum? Einerlei, aus welchen Motiven heraus? Schnurz, mit welchem Interesse einer daherkommt und den Namen Jesu im Munde führt?

Was ist es denn mit der Authentizität? Wie ist es, daß einer ganz hinter seiner Sache stehen muß, um wirklich etwas zu bewirken? Was ist es mit der Glaubwürdigkeit? Die großen Worte, auf die wir soviel Wert legen, gerade wir Protestanten, Luther allen voran? Gilt nicht: wes das Herz voll ist, des geht der Mund über? Wie kommt Paulus dazu, hier so etwas wie einen Persilschein auszustellen und auf den kleinsten gemeinsamen Nenner hinzuweisen, nach dem Motto: „Hauptsache, ihr führt den Namen Christi im Mund, dann reicht das schon aus...“?

Liebe Schwestern und Brüder, darin ist etwas sehr Barmherziges und etwas sehr Tiefes. Barmherzig: unsere Motive sind zeit unseres Lebens nicht besonders klar. Oft durchmischt von sehr edlen Interessen, keine Frage, aber immer auch gestört von den weniger erfreulichen und ehrenwerten Beweggründen. Warum wird einer Pastor? Warum wird einer Kirchenvorsteher? Warum arbeitet einer in der Kirche mit? Es ist immer ein Stückchen Glaube mit dabei, eine Anleihe am Geheimnis Gottes, ein bisschen Unruhe zur Ewigkeit. Aber eben nicht nur das.

Jedes kirchliche Gremium ist damit konfrontiert, Auseinandersetzungen durchzustehen, verschiedene Interessenlagen auszugleichen und nicht immer nur freundschaftliche Zeiten und Wege zu durchschreiten. Nicht nur gemeinsame Freude am Glauben gehört dazu, auch Krach. Wir sind wechselhafte Gesellen. Manchmal ist der Tag schon verdorben, nur weil das Frühstücksbrot mit der Marmeladenseite nach unten auf den Boden gefallen ist, und das wirkt bis in die Kirchenvorstandssitzung nach. Mancher ist des eigenen Wortes nicht Herr und redet auch schon mal unbeherrschtes Zeug daher, und bringt einen ganzen Abend im Missstimmung, übrigens ist das ganz unabhängig vom Schulabschluß.

Paulus mahnt hier an: Leute, kümmert euch nicht so sehr darum, wer es nun ganz richtig, ganz ehrlich, ganz lauter und ganz redlich meint, macht keine psychiatrische Untersuchung und auch keine spirituelle Goldwaagensache daraus: Hauptsache, daß Christus verkündigt wird. Mit welchen Mitteln, Motiven und Mentalitäten auch immer. Gewiß, das hat Grenzen: Paulus plädiert hier natürlich nicht für Zwangstaufen oder gewaltsame Bekehrungen oder so etwas. Er hat nur vor Augen, daß die Schar der Mitarbeiter Gottes eine herzlich heterogene Truppe ist, die man klugerweise nicht auf einen Leisten schlagen und zu einem Gesinnungskader pressen darf. Hauptsache, daß Christus verkündigt wird. Daran zu arbeiten, ist das Ziel der Gemeinde, der Kirchenvorstände und aller Mitarbeitenden im Reich Gottes.

Daran aber kann man nun auch das Tiefe sehen, das in den Worten des Paulus anklingt. Das kann er nämlich deswegen so sagen, weil er fest daran glaubt, daß Christus selbst aktiv ist. Daß die Wirkung und Kraft unseres Glaubens nicht vom Einsatz unserer Leidenschaften abhängt, sondern von der Tiefe unseres Vertrauens.

Hier fordert Paulus gar nichts, hier unterstellt er etwas. Er fordert nicht, daß alle die, die er mit den unlauteren Motiven beschrieben hat, sich gefälligst zu ändern hätten, daß man sich zusammenreißen solle oder sich um einen authentischen Glaubens- und Lebensstil zu befleißigen hätte. Das alles bleibt außen vor. Paulus unterstellt einfach, daß Christus sich seiner Leute schon bedienen wird. Er wird schon verwandeln, was wir beginnen. Er wird schon unser bisschen Glauben und Vertrauen in ein gutes Zeugnis verwandeln. Er wird schon unseren guten Willen in ein barmherziges Werk umformen und unser Denken an einen anderen Menschen in ein helfendes Gebet. Gott, wie das schöne alte Sprichwort sagt, schreibt auch auf krummen Linien gerade. Will sagen: verkündigt Christus, so gut ihr könnt, wie ihr könnt und auf welchem Wege ihr es könnt – er wird durch euch schon die Kirche bauen.

Also, liebe Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen alt und neu: hauen Sie einen Schlag ran, Christus wird etwas daraus machen!

Amen.